

# Eindrücke von der Urlaubsreise durch Polen.

**Do 14. bis Sa 21. August 2008**

**Marienberg**

6h30 feierten Stefan Taeubner und ich die heilige Messe zusammen mit Dieter. Nach einem Frühstück ging es dann gegen 8h00 los. Unser erstes Ziel war die Marienburg in Marienberg (polnisch Malborg). Kurz vor der Grenze hatten durchfahren wir dann ein Stück Museumsautobahn. Die hatte man wohl zu DDR Zeiten gebaut und seither konserviert für die Ostalgiker – sehr mitfühlend.

Unser Ziel war gegen 14h00 in Marienberg anzukommen. Das wäre schon bei gutem Verkehrsflusse schwierig gewesen, aber auf den letzten 200 km hatten wir brutalen Stop-and-Go Verkehr. So erreichten wir die Marienburg, den Hauptsitz des Deutschen Ordens erst gegen 17h00.

Mit der Mission der Ostgebiete betraut schufen die Kreuzritter das, was später Preußen werden sollte, ein Gebiet außerhalb des Reiches mit eigener Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Unabhängigkeit. Anfang des 15. Jahrhunderts waren aber die Zeichen des Verfalls nicht mehr zu übersehen. Die Kriegszüge gegen die nun christlichen Litauer, konterkarierten den Missionsgedanken vollends. Darum hatte der Papst ihnen auch jegliche weitere Ostmission (im alten Stil) untersagt. Der Orden war dort quasi fast zum Raubritterorden verkommen. Die schwere Schlappe bei Tannenberg 1410 gegen die vereinten polnisch litauischen Heere unter Großfürst Jagiello beendete die Vorherrschaft des Deutschen Ordens. Man konnte zwar Marienberg verteidigen, aber letztlich bedeutete nur die Anerkennung der Lehnsoberrhoheit des polnischen Großfürsten, dass der Ordensstaat weiterexistieren konnte. Die Hinkehr des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg 1525 zum evangelischen Glauben und zum persönlichen Reichtum durch die Umwandlung des nach dem ersten und zweiten Thorner Frieden (1411 und 1466) verbliebenen Ordenslandes in sein weltlich-erbliches Herzogtum beendeten die Herrschaft des Deutschen Ordens im preußischen und baltischen Raum.  
<http://www.deutscher-orden.de/>

Also die Burg ist schon schwer beeindruckend. Ich hatte zwar auf den ersten Blick den Eindruck, dass es bei dieser Burg eher um repräsentative als militärische Zwecke ging, aber auch hier wäre ein Gegner nicht nur einfach durchspaziert. Das Wetter war auch super. Vor allem das Licht in der Abendsonne brachte teilweise Motive vor's Objektiv, die man gelinde gesagt nur als Postkartenidylle bezeichnen kann. Das entschädigte für die Staus auf der Herfahrt.

Wir fuhren dann über die Küstenstraße gen Gdynia. Wir wollten doch auch noch einen Strand sehen bevor wir morgen das Landesinnere ansteuern würden. Wir überquerten die Weichsel mit einer Fähre und suchten die Ortschaften an der Küste ab nach geeigneten Plätzchen. Aber entweder war es uns zu voll oder zu weit vom Strand entfernt, wo wir unser Auto hätten parken können. An der letzten möglichen Stelle, kurz bevor die Straße wieder stärker landein abbog, wurden wir fündig. Die Karte hatte hier auch einen Campingplatz ausgewiesen. Wir tranken den Rest unseres Tees aus den Thermoskannen, genossen die Lichtspiele, die die versunkene Sonne noch an den Himmel zeichnete und fuhren dann in einem Bogen um Danzig herum nach Gdynia rein. Wir konnten aber einen Blick auf die Innenstadt erhaschen.

Gdingen (polnisch: Gdynia) war früher ein Fischerdorf, das nach dem ersten Weltkrieg Polen zugesprochen worden ist. Es wurde von diesen ausgebaut, da sie keinen Hochseehafen hatten, und war schon bald eine polnische Großstadt. Die Nazis haben es dann etwas ideologisch in Gotenhafen umbenannt, um an die Landung der Goten hier zu erinnern.

Der Jesuitenkomplex mit Gymnasium, Exerzitienhaus, Noviziat, Pfarrei ist schon bei Nacht besehen schwer beeindruckend. Ein Bruder, den Michał instruiert hatte, ließ uns ein und brachte

uns neben Wasser auch zwei Bierchen. Ein Dank an meinen Mitbruder, der das so Klasse organisiert hat, wie ich es ja auch von Sydney aus von ihm gewohnt bin.

## **Freitag, 15. 8. 2008 Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel Gdingen, Danzig, Warschau**

Michał ist der Direktor des Gymnasiums. Wir waren zusammen im Tertiat in Australien auch mit Andrzej Migacz (Krakau), den ich aber leider nicht sehen würde.

Michał zeigte uns den Hafen von Gdingen. Anschließend wollten wir gemäß altem Plane eine polnische Messe in der Kathedrale besuchen. Leider hatte die Messe schon um 11h30 begonnen, so dass wir eine viertel Stunde zu spät ankamen. Das geht natürlich nicht. Statt dessen zeigte uns Michał die rückwärtigen Räume der Kathedrale, eines ehemaligen Zisterzienserklosters. Hier trafen wir auch den Altbischof, einen ehrwürdigen und freundlichen alten Herrn, der gerade vor ein paar Monaten zurückgetreten war. Wir brachen dann auf, um im Dom der Innenstadt vielleicht eine Messe um eins zu erwischen. Nun der neue Bischof zelebrierte noch die halb zwölf Messe.

Diese Messe heute war besonders feierlich, da die Polen heute nicht nur der Jungfrau gedachten, sondern auch eines denkwürdigen Sieges ihrer noch jungen Demokratie gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Rotgardisten, die Lenin nach der Oktoberrevolution mal eben noch gleich auf Raubzug gen Westen geschickt hatte, um die Revolution bis zum Atlantik auszudehnen. Freilich muss ich gestehen, dass das diese polnische Sicht etwas polemisch ist und der Anlass dieses polnisch-sowjetischen Krieges eigentlich Polens kriegerische Bestrebungen war, die Grenzen der polnischen Adelsrepublik von 1772 wiederherzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen überfielen sie mal eben die ebenfalls erst unabhängige Ukraine und ebenso Lemberg. Zwei drei Jahre nach dem ersten Weltkrieg und dem Frieden von Brest-Litowsk fand dieses denkwürdige Ereignis statt. Die Polen führten den phänomenalen Sieg (1921) über die Sowjets nicht nur auf die relative Planlosigkeit zurück mit der die Russen vorangingen und auch nicht so sehr auf den gewagten Zangenangriff ihres Führers Pilsudski, sondern eben auch auf die Fürsprache der Patronin Polens. Mit dem Sieg hatten sie nämlich selber nicht so richtig gerechnet nachdem die Sowjets bereit vor Warschau standen – nur die Beter halt. Als ich mich dann an meine Geschichtskennntnisse zurückbesann, kam mir eine deutlich andere Version dieses Krieges in den Sinn, die uns die Bolschewisten damals in der Schule weismachen wollten. Nun sind zwar die Polen bei der Darstellung der Geschichte sicher kein unbeschriebenes Blatt, aber aufgrund der äußeren Fakten tendiere ich hier doch etwas mehr zur polnisch-nationalistischen Version und nicht zur ansonsten immer objektiven kommunistisch russischen : ) Vielleicht etwas objektiver: [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_Polens#Der\\_Polnisch-Sowjetische\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Polens#Der_Polnisch-Sowjetische_Krieg)

Wir informierten uns im Dom; es würde hier erst wieder am Abend eine geben. So aßen wir etwas, sahen uns die Nikolauskirche an, wo der Prälat, der die Solidarnosz mit der Regierung immer wieder ins Gespräch gebracht hatte, seine Besitztümer dahingehend ausgab, dass der diese alte Kirche relativ geschmackvoll mit Bernstein ausgestalten ließ, sehr nett.

Gegen 15h00 verließen wir Danzig in Richtung Warschau. Der Regen wuchs sich ca 50 km vor Warschau zum normalen polnischen Sommermonsun aus. Unsere Geschwindigkeit ging auch auf 50km/h zurück und selbst bei dieser Geschwindigkeit vermochte man im Fluss vor uns nicht immer die Straße zu erkennen. Äste trieben in der Strömung und Blitze erhellten die anbrechende Nacht. Unser Plan, die 20h00 Messe in der Kirche des hl. Andreas Bobola zu erreichen, löste sich zusehends im Regen auf. Michał baute Stefan, der gerade am Steuer saß immer wieder auf. Während Stefan sagte, dass er so einen Regen eigentlich nur aus Manila kannte, dort wäre er aber nie dabei Auto gefahren. Das mit den Blitzen war aber schon krass. Es wurde quasi kaum noch dunkel, so oft kam ein neuer daher.

Das Kolleg in der Rakowiecka 61 ist schon ein gewaltiger Bau. Die Kirche des hl. Andreas

Bobola sieht aus wie ein gewaltiger Glassakopharg in länglicher Pyramidenstumpfbauweise.

Andreas Bobola entspross einem alten polnischen Adelsgeschlecht. Als Jesuit wurde er sehr erfolgreich in seiner Arbeit. Die Orthodoxen in der Gegend, wo er predigte, bezeichneten ihn als *Seelenräuber*. Bobola wurde 1657, während des Chmelnitzki-Aufstandes, von den Kosaken drei Tage lang brutalst gefoltert, um ihn zum Abfall vom Katholizismus zwingen. Als dies trotzdem mißlang, wurde er ermordet. Bobolas Leiche wurde erst 1702 gefunden, nachdem der Obere des dortigen Hauses lange eigenartige Träume hatte. Der Leichnam war trotz der widrigen Umstände erstaunlich gut erhalten, was – neben den Wundern – die Verehrung förderte. 1922 entfernten die Bolschewiken in Polazk die Reliquie und überführten sie ins Moskauer Hygienemuseum. Weil sich aber dort innerhalb kürzester Zeit immer mehr Menschen zum Gebet versammelten, war man froh, als 1924 aus dem Vatikan das Angebot kam gegen einen pecuniären Ausgleich, die Leiche nach Rom holen zu lassen. 1938 wurde sie anlässlich der Heiligsprechung nach Warschau überführt. Seine Fürsprache gilt auch heute noch als sehr wirksam. Seit 2002 ist er minderere Schutzpatron Polens und Schutzpatron der Diözesen Warschau und Ermland-Masuren.

Wir kamen gerade fünf Minuten vor Beginn der letzten Messe um 21h00 in der Sakristei an. So konzelebrierten wir am Altar über dem Glassakopharg des Heiligen. Nach einem kurzen Imbiss gings ab in die Heia, denn morgen um 5h20 ist die Nacht zuende. Es geht dann ab nach Wien zur Hochzeit von Barbara und Christoph.

## **Samstag, 16. August 2008**

### **Wien**

5h30 klingelte der Wecker. Die Nacht war kurz und unruhig. Das Gewitter oder der Straßenverkehr ließen mich nicht richtig schlafen. Vielleicht war es aber auch nur die Menge schwarzen Tees oder die Sorge nicht rechtzeitig den Flughafen in Warschau zu erreichen. Nun ja, Michał brachte mich zum Flughafen.

Nach einem problemlosen Flug mit der Lot in einer engen Boingröhre, die mich an alte Interflugzeiten denken ließen, war es irgendwie schon eigenartig, wieder in Lainz anzukommen. Ich traf Aleksandra, die morgen nach Krakau zurückfahren würde und wo ich mit Stefan eine Nacht lang zu bleiben gedenken. Gut war auch, neben den Mitbrüdern natürlich, all die alten Gesichter wiedersehen zu können Mirsada, Jenny, aber auch die neuen, wie Maria, die kleine quirlige Brasilianerin und zwei deren Namen ich nicht erfragte. Wir tranken am Abend einen Kaffee, etwas Marillenbrand, diskutierten die allgemeine Lage und klärten erschöpfend allumfassend den Sinn des Zölibats.

Ich traf auch Christoph und Barbara. Wer verabredeten die letzten Dinge für die Trauung morgen im orthopädischen Spital. Anschließend machte ich die Predigt fertig und hatte noch einen geruhsamen Abend.

## **Sonntag, 17. August 2008**

### **Wien**

Der Tag begann nach Stundengebet und Dusche mit einem ausgedehnten Frühstück mit Wolfgang und Leo. War schon ziemlich lässig.

Gemächlichen Schrittes ging es dann zur Kapelle im orthopädischen Spital. Es ist ein schöner Spaziergang durch das alteVorstadtviertel. Und da waren sie auch wieder die alten Recken meiner Lainzer Jahre. Es würde jetzt zu lange dauern sie alle zu nennen. Aber bei jedem blitzten kurz gemeinsame Erlebnisse und Gespräche auf.

Des Bräutigams Anzug war schon fesch und passen. Ich hätte ihn mir in einem normalen schwarzen Anzug auch nicht vorstellen können, die Braut erschien natürlich bezaubernd wie immer. Alles überstrahlte aber ihr Lächeln an diesem Tage – ein schönes Paar. Ich habe diese Feier genossen. Obendrein sorgte ich durch einen verunglückt gesungenen Segen, noch für Heiterkeit. Ich hätte es mir doch besser ansehen sollen. Beim anschließenden Stehempfang konnte ich wieder mit vielen reden, die ich schon lange nicht mehr hatte sehen können – nett.

Unser Autokorso fuhr laut hupend nach Hütteldorf, wo das Festmahl in der Orangerie einer weitläufigen Gartenanlage angesetzt war. 17h00 brachte mich Robert und seine Braut, die am 13.9. heiraten würden, zur U-Bahn. 21h00 saß ich wieder im Kolleg in Warschau.

Wenn ich nicht so einen triftigen Grund gehabt hätte, würde ich mich jetzt wahrscheinlich wie ein Ökoschwein fühlen. Spritztour für 2 Tage nach Wien während eines Urlaubs mit dem Auto. Naja, das war ja auch die absolute Ausnahme.

## **Montag, 18. August 2008**

### **Borki, Tschenstochau**

Während eines ausgedehnten Frühstücks überdachten wir unseren Plan. Mir deuchte Białystok Nationalpark keine so grandiose Idee angesichts des Regens, der den Wald sicher in super Schweine- und Wisentsuhlen verwandelt haben dürfte. Zudem fragten uns die Mitbrüder auch immer wieder, wann wir denn nach Tschenstochau fahren würden. Und um ehrlich zu sein, wollte ich immer schon mal dorthin. Außerdem war es von mir wahrscheinlich eh eine Gesäßpastenidee, Polen zu besuchen und nicht bei der GoMu von Jasna Gora vorbeizuschauen, deren Fürbitte ich so viel zu verdanken habe. So war es leicht angesichts des überklaren Willens Gottes, sich umzuentcheiden. Ein Mitbruder half uns mit dem Telefonat, uns im spirituellen Herzen Polens anzumelden. Es gab zwar keine Bestätigung, dass in unserem Exerzitienhaus Platz wäre, aber man könnte uns sicher weiterhelfen, falls nicht. Das reicht uns als Sicherheit. Außerdem waren die Hinweise des Herrn ja deutlich genug. Wir zogen also los.

Die Fahrt floatete nur so dahin. Bei Borki, auf halbem Wege, machten wir an einem Stausee halt und aßen in einem kleinen Restaurant gleich oberhalb der Staumauer. Das Essen war zwar nicht besonders gut zubereitet, aber ganz nett gelegen und die lieben Leute waren auch sehr bemüht. Stefan ging noch etwas baden und ich schoss das eine oder andere : ) Photo.

Jasna Gora bedeutet soviel wie "heller Berg" ("in claro monte budensi" stammt von den im 14. Jahrhundert aus dem ungarischen Stammkloster eingewanderten Paulinermöchen). Es ist der Ort in Tschenstochau, wo die Schwarze Madonna ihre Gnadenkapelle hat. Unser Exerzitienhaus ist ca. 400m vom Heiligtum entfernt. Wenn man aber in die ul. Sw. Kingi einfährt bis zu den Nummern 74/84 hat man den Eindruck kilometerweit weg zu sein. Das liegt aber nur daran, das man unten um den Berg herum herangeführt wird. Zur Zeit wird das Zentrum geleitet von Tomasz Oleniacz, der mit Josy Hösel und Ludger Joos zusammen sein Tertiariat in Dublin gemacht hatte. Er empfing uns sehr herzlich, wie uns das hier überall in Polen geschenkt worden ist, und sagte, es sei kein Problem, unsere Zimmer würden gerade fertig gemacht. Ein Exerzitienkurs sei gerade zuende gegangen und der nächste begänne erst am Tage unserer Abfahrt.

18h00 zum Abendessen kam eine relativ große Schar zusammen. Jan Konior saß uns gegenüber.

Er arbeitet in vergleichender Religionsphilosophie – ein sehr anregender Gesprächspartner und sehr freundlicher Mitbruder. Morgen wird er uns zu einer Konzelebration in der Gnadenkapelle verhelfen, was phantastisch ist und auch gut, denn wir sind – wie ja in Deutschland üblich – nicht so leicht als Priester zu erkennen. 19h00 bis 20h00 haben wir dann das touristische Programm abgespult. Somit kann ich morgen ganz als Pilger kommen.

Der Ort ist beeindruckend. In der Kirche bestand die Möglichkeit, selbst noch am Abend, in acht Beichtstühlen das Sakrament der Versöhnung zu empfangen. Wir kamen auch noch zum 2. Teil einer – wahrscheinlich – Bistumswallfahrtsmesse, sehr würdig und schön.

## **Dienstag, 19.8.2008** **Tschenstochau**

Nach einigen strangen Träumen, von denen ich noch nicht weiß, was Gott mir damit sagen will, und den Laudes um 6h30, nahm uns Jan mit zur 7h00 Feier der Messe in die Gnadenkapelle. Er hat einen sehr straffen Schritt drauf. Es war die 2. Messe an diesem Tag. Wir warteten bis die ca 20 Priester nach der 6-Uhr-Messe aus der Kapelle geströmt waren, um dann im Pulk einer ca 30-köpfigen Priestergruppe (Kapelle war voll besetzt) hineinzuziehen. Ich saß in der ersten Reihe auf dem 2. Sitz von rechts. Das war schon etwas besonderes für mich. Von den Texten habe ich nicht viel verstanden, aber man weiß ja, wann was in der Messe kommt und hat die Texte der Lesungen ja im Schott. Aber das war insofern auch nicht so ein Problem, als ich zum Zwiegespräch die Ikone GoMu direkt vor mir hatte. Heute also schloss sich in meinem Dank der Kreis, der mit dem Gelübde meiner Mutter während der Pilgerschaft der Ikone begonnen hatte.

Die Madonna von Tschenstochau gehört zu den zwei so genannten Lukasbildern. Die Jungfrau und Gottesmutter soll dem Evangelisten Porträt gesessen haben. Es soll auf dem Holz des Tisches gemalt sein, an dem die hl. Familie betete und ihre Mahlzeiten einnahm. Das andere der beiden Bilder hängt in Bolgna. Über Byzanz und den ruthenischen (Ukraine) Fürsten Lew, soll es als Geschenk in die Ukraine gekommen sein. Der polnische König Kasimir der Große habe während diverser Kämpfe das Bild auf der Burg Belz versteckt. Wladislaw II. Herzog von Oppeln gab das Bild 1382 in die Obhut der Pauliner auf dem klaren Berg. Soweit die Legende gemäß der Handschrift *Translatio tabulae* aus dem Jahre 1474.

Kunstgeschichtlich ist die Ikone eine byzantinische Arbeit aus dem 6.-9. Jahrhundert vom Typ Hodegetría (Wegweiserin), da ihre Hand auf den weist, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6). Es gibt allerdings hinweise darauf, dass das Bild älter ist. Es ist nämlich noch in Enkaustik ( bis 6. Jhd) gemalt. Das ist eine Malmethode, in der heiße Farben auf einen Untergrund aufgetragen wurden. Genaues über die antike Praxis weiß man aber nicht. Die Bilder jedenfalls behalten, wie es antike Mumienporträts zeigen, über Jahrhunderte hinweg eine enorme Farbbrillanz, wie es unsere Ölgemälde und die Eitemperagemälde nicht erreichen. Diese dunkeln nach. Diese Maltechnik geriet aber ab dem 6. Jhd in Vergessenheit, denn sie erforderte von den Künstlern auch ein hohes handwerkliches Können.

Rasch nahm ihr Ruf als Helferin in Nöten zu und immer mehr Schenkungen kamen auf den hellen Berg. So nimmt es nicht Wunder, dass eine Rotte beutegieriger Hussiten am 14. April 1430 das Kloster überfiel, 10 Mönche meuchelte und das Kloster ausraubte. Die Barbaren zerschnitten das Gesicht der Gottesmutter und zerbrachen das Holz der Ikone in drei Teile. Großfürst Wladislaw Jagiello befahl die Ikone zu restaurieren und ließ Jasna Gora auch militärisch befestigen. Das mißlang allerdings immer wieder, weil die Restauratoren die Enkaustikmethode nicht kannten, in der das Bild gemalt war. Sie versuchten das Bild mit dem mittlerweile traditionellen Eitempera zu restaurieren, die nach der Zeit des Ikonoklasmus (8. Jhd [http://de.wikipedia.org/wiki/Byzantinischer\\_Bilderstreit](http://de.wikipedia.org/wiki/Byzantinischer_Bilderstreit)) üblich geworden war. Die neuen Farben fielen aber immer wieder vom alten Untergrund ab. Sie entfernten daher das alte Bild ganz und malten es möglichst originalgetreu in Eitempera wieder auf einschließlich der drei Schnitte, die an den barbarischen Hussitenfrevel erinnern sollten.

Nach der Messe frühstückten wir im Refektor der Pauliner. Dieses Kloster ist seit seiner Gründung vor fast 700 Jahren ununterbrochen in Betrieb. Weder die Schwedenkriege noch die nachfolgenden Ereignisse, wie die zwei Teilungen Polens und auch nicht die napoleonischen Eroberungszüge führten zu einer Unterbrechung der Anwesenheit der Mönche. Heute wohnen

mit etwas 100 Mönchen etwa 1/5 aller Pauliner in Jasna Gora. Das Refektor war schon wunderschön. Gebaut und ausgemalt von einem oberschlesischen Maler (von dem auch die Hauptkirche ausgemalt wurde; im Führer steht, dass ein Mönch diese Fresken gemalt hätte) wurde es anlässlich der Hochzeit (27.2.1670) des Königs Michael Korybut Wisnowiecki mit Erzherzogin Eleonore von Habsburg. Hier lernten wir auch den Bischof von gestern kennen. Ich habe seinen Namen wieder vergessen. Er ist aber ein guter Mann, der auch gut deutsch spricht und dem jüngsten der polnischen Bistümer vorsteht, das von Breslau und Oppeln (?) abgespalten wurde.

Nach einem Kännchen hatten wir um 10h00 unsere Führung angesetzt. Ein liebes kleines, aber energisches und freundliche Frauchen begleitete uns durch die Räume. Vor allem auch der moderne Kreuzweg ist sehenswert. Pünktlich um 12h00 verschwanden Maria und ihr Sohn hinter einer Silberplatte unter Livemusik. 13h30 würden sie unter ebensolchen Umständen ihre Audienz für das Volk wieder beginnen. Hier herrscht schon eine dichte geistige Atmosphäre.

Den Nachmittag nutzte jeder von uns zu persönlichem Gebet und anderem. Erst nach dem Abendessen zogen wir gegen 20h00 noch einmal gemeinsam hinauf und beendeten den Tag dort mit einer Andacht, die um 21h00 begann und ca 25 min dauerte. Der Vorteil an so einem Ort zu beten ist, dass der Kampf gegen Ablenkungen kleiner ist, allerdings auch die innere Bewegung bei der Meditation; aber eine tolle Atmosphäre ist das hier. Morgen geht's dann auf nach Krakau in unser Kolleg in der Kopernika 26, wo Andrzej schon alles für unser Kommen vorbereitet hat.

### **Mittwoch, 20. August 2008**

#### **Krakau**

Dem Frühstück folgte eine deutsche Messe, die Stefan und ich in der Kapelle der Jesuiten feierten. 10h04 verließen wir das Haus. Der Verkehr floss bis hinein in das oberschlesische Industriegebiet nur zäh. Nachdem wir aber gen Krakau abzweigten, lichteteten sich die Straßen zusehends. Kurz vor Krakau aßen wir im Restaurant Pan Thaddäus etwas – es war recht gut.

Es ist erstaunlich wie man trotz fehlender Karte, nur mit einer ungefähren Ahnung und doch ohne größere Schwierigkeiten in einer fremden Stadt sein Ziel erreichen kann – das Kolleg. Nun, Krakau ist jetzt nicht die gigantischste City dieser Welt, aber das war schon nicht schlecht navigiert. Freundlich wie immer wurden wir aufgenommen und erkundeten kurz darauf den Marktplatz und besuchten die Marienbasilika, die ehemalige Kirche der deutschen Kaufleute. Sie hatten weiland Veit Stoss beauftragt, den jetzt so berühmten Altar zu schnitzen, den er von 1477 – 1489 geschaffen hat mit Szenen der Entschlafung Mariens umgeben von den Aposteln (Zentralbild), der Himmelfahrt und Krönung in Begleitung des HI Adalberts (Patrons, weil erster Missionar, der Gebiete des heutigen Polens). Bei geschlossenen Türen zeigen sich zwölf Szenen des Leidens Mariae. Die deutschen Pfeffersäcke zahlten Veit Stoss aber nicht den vereinbarten Preis, sondern zwackelten rum und ließen ihn gar in den Knast werfen; kein netter Zug. Da kam er erst raus, als er auf den Rest seines Lohnes verzichtet hatte. Diese Kirche ist insgesamt schon beeindruckend, wenngleich für meinen Geschmack etwas zu Barock überladen.

Bei einem ausführlichen Abendessen saßen wir u.a. mit Jacek zusammen. Ihn kenne ich von einem Sprachkurs 1994 in Salamanca. Er ist hier an der Jesuitenhochschule Kaplan. Anschließend genossen wir den Abend noch den Platz in abendlicher Atmosphäre bei einem Tee bzw Hopfenblütentee. So einen Platz mit so einer gepflegten Atmosphäre haben wir in Berlin nicht.

## **Donnerstag, 21. August 2008**

### **Krakau**

Nach dem Frühstück gingen wir in die Marienkirche zu einer Messe. Sie war nicht so voll, wie ich das bisher immer erlebt hatte, aber immerhin. Während der anschließenden Anbetungszeit verließen wir die Kirche, um auf den Wawel zuzugehen. In der Grünanlage, die am Seminar auf den Wawel hinaufführt, ist eine Ausstellung, wo es um JP II und Ben XVI ging. Ich fand es schön gemacht. Was ich nicht wusste war, dass JP II Ben XVI gesagt hatte, er würde sein Nachfolger werden.

In der Schlange stehend sahen wir auf einmal P. Edmund Runggaldier vorbeiziehen. Er wohnt in unserer Berliner Kommunität und war zusammen mit Bernhard gemeinsam im Urlaub auch in Krakau. Wir sprachen ihn an und gingen gemeinsam durch den Wawel. Es ist eine Anlage, die anzusehen sich lohnt. Die Eintrittskarte ist nicht ganz billig, aber was man dafür sieht ist oho. Täglich lassen sie nur ca 1000 Leute in die Burg, man sollte also nicht erst am Nachmittag auf die Idee kommen, hinein zu wollen. Unsere Karten waren aber erst für 12h00. Das gab uns noch die Gelegenheit, einen kleinen Kaffeetscherl auf dem Burgberg zu trinken.

Nach einem kleinen Mittagessen und einer Siesta bereiteten wir uns auf die Abfahrt vor. In zähem Verkehr kamen wir mit 20minütiger Verspätung in der verabredeten Straße an, aber die Hausnummern endeten hier zwei Nummern vor der uns gegebenen Nummer. Nun ein Telefonat und noch zwei irreführende Orte davor und wir waren bei Aleksandra mit nunmehr einstündiger Verspätung. Herzlichst wurden wir willkommen geheißen. Eine Freundin hatte etwas gekocht. Am Abend kam dann noch Aleksandras Tochter dazu. Ihr Zug hatte Verspätung. Es wurde noch eine lange alkoholreiche Nacht mit Diskussionen über die polnische Kirche, Liturgie und dies und das – aber nett. Ich hoffe aber nur, Stefan fährt morgen die erste Tour. Ich weiß noch nicht, wie der Kopf bei polnischem Bier am nächsten Tage ist.

## **Freitag, 22. August 2008**

### **Annaberg, Stubendorf, Großstein**

Nun, das Bier ist besser als ich zu hoffen wagte. Der Kopf hielt sich in Grenzen. Wir frühstückten und fuhren dann los gen Annaberg.

Der Annaberg ist sowas wie meine spirituelle Heimat. Ich mag normalerweise keinen Barock. Auf dem Annaberg aber ist das was ganz anderes. Tschenschow ist beeindruckender von der Größe und Bedeutung her, der Annaberg ist einfach nur Heimat. Alles ist knuffig, nah und nicht überlaufen. Das Schönste aber war, dass uns die Franziskaner am Hauptaltar eine Votivmesse zu Ehren der hl. Anna haben lesen lassen. Das war wirklich was Gutes. Wir lasen sie mit der Intention für die Verstorbenen unserer beider Familien.

Wir waren im Haus von Tante Hilde, meiner Cousine Anka & Mann und ihrer Tochter Justina & Mann untergebracht; drei Generationen unter einem Dach. Es war eng, aber unglaublich herzlich. Wir fuhren vor dem Abendessen noch die beiden Schlösser der Strachwitz-family ansehen Stubendorf und Großstein. Ersteres ist mittlerweile in Besitz eines Reiseunternehmers, der es als Hotel ausgebaut hat. Zweiteres ist in Verwaltung der Kirche für ähnliches aber auch als Konferenz- und Kurort – auch ganz nett.

Am Abend gingen wir essen gleich gegenüber in die ehemalige Fasan- und Fuchsaufzucht – gut und reichlich. In den noch bestehenden Außengehegen kann man noch einige Tierlein unter eher zooähnlicherem Ambiente anschauen.

## **Samstag, 23. August 2008** **Breslau und Berlin**

Nach dem Frühstück besuchten wir noch Tante Edith. Sie wohnt jetzt in den beiden Zimmern, die früher mal bis knapp vor meinem 2. Lebensjahr die Kunertwohnung gebildet haben, unter dem Dach. Achim, ihr Sohn, führte mich durch den neuen Stall. 80 Kühe hat er hier – krass. Er und seine Frau bewirtschaften das allein ebenso wie das Land für die Futtermittel. Die beiden sind unglaublich arbeitsam.

Auch Adrians Wohnung haben wir besucht. Er ist der jüngste der Brüder, mittlerweile aber schon auch 32 Jahre alt. Seine Frau Dorothea hat ihm gerade die dritte Tochter, eine kleine süße Julia geboren. Auch die beiden älteren sind aufgeweckte und liebe Mädels.

Bei Rudi und Rita war nur eine Tochter zuhause. Ich hinterließ einen Gruß, traf aber Rita noch kurz als wir schon auf dem Weg nach Breslau waren. Sie ist eine gute und starke Frau. Die Kinder meiner Cousins kenne ich quasi nur über Bilder. Das muss sich demnächst mal ändern.

Also Breslau ist die Stadt, die auf mich den größten Eindruck gemacht hat. Ich hatte es ja nur für deutsche Propaganda gehalten, aber sowas hatte ich echt nicht erwartet. Nach dem Hochwasser anfang der Neunziger haben die hier ordentlich und auch mit deutschem Gelde angepackt und eine wirkliche Perle wieder erstehen lassen. Auch das alte Jesuitenkolleg – jetzt die Uni – ist unglaublich gut gelungen. Ich glaube, diesen Städten hat es gut getan, dass sie Polen zugeschlagen worden sind, sonst wären sie in den 50ern so verwüstet worden wie Hannover, Köln oder Kassel. Die Polen haben etwas mehr Sinn für das Bewahren der Tradition als die meisten deutschen Städte – auch trotz der “leichten” Geschichtsklitterungen allenorts (zb Ersetzen deutscher Inschriften durch polnische selbst in Glasfenstern mittelalterlicher Kirchen).

Das Lustigste war die Heimfahrt. Auf unserer Seite war die Autobahn super ausgebaut. Was daran lustig war ist, dass die Autobahnschilder bis auf Görlitz (in polnisch natürlich) überhaupt keinen Hinweis gaben in welche Richtung wir fahren mußten. Wir mutmaßten, dass eines der Orte bedeuten könnte: “Das ist ein Platzhalter für den Ortsnamen, den die Deutschen jetzt suchen, hä, hä”. Aber wir irrten uns. Bei der letzten großen Abzweigung verschwand auch dieser Ort. Hätte meine Großcousine uns nicht gesagt: *Immer gerade aus fahren*, wären wir hier wohl falsch abgebogen. Dann ca 10km vor der Grenze taucht ganz klein das erste mal die polnische Bezeichnung des Grenzortes auf und 5km vor der Grenze auch das erste Schild mit “Berlin” – Halleluja.

Es war ein schöner Urlaub, der wieder mal an die Wurzeln geführt hat. Danke Herr!